

# Kampf um die Nacht



**UMWELTSCHUTZ** Die Grünen wollen unnötiges Licht mit einer Initiative verbieten. Denn die Nacht wird immer mehr zum Tag, wie ein Stadtpaziergang zeigt.

## Mattias Greuter

Bei Umweltverschmutzung denken wir an Abfall, Giftstoffe und Treibhausgase, vielleicht noch an Lärm. Aber eher weniger an Licht. Eine Volksinitiative will das ändern.

«Eine einzige Lampe tötet in einer Nacht etwa 150 Insekten», sagt Christian Ehrat, «das sind in der ganzen Schweiz 10 Millionen tote Insekten pro Nacht.» Als Fledermausexperte hat Ehrat ein spezielles Interesse am Erhalt von Dunkelheit und Insektenpopulationen. Ausserdem ist er Vorstandsmitglied der Schaffhauser Grünen, die gestern Mittwoch die «Lichtverschmutzungsinitiative» mit 1279 Unterschriften eingereicht haben.

Die Initiative will nächtliche Beleuchtungen reglementieren – und verringern. Aber wo, wann und warum ist Kunstlicht ein Problem? Die AZ begleitet Christian Ehrat und sein Lichtmessgerät auf einem Nachtpaziergang.

Kurz nach 22 Uhr ist der Fronwagplatz noch ziemlich hell: Zusätzlich zu den Strassenlaternen beleuchten Schaufenster, Bildschirme und Restaurants den Platz. Ehrat zückt sein Messgerät und steht unter eine der Strassenlaternen: alles O.K., die Lichtstärke ist

im Rahmen der Grenzwerte, welche die Initiative vorsieht. Positiv hebt Ehrat hervor, dass die Laternen nach oben abgeschirmt sind und nicht unnötig in den Nachthimmel leuchten. Dennoch findet er, man könnte die Strassenbeleuchtung etwas dimmen oder auf einen Teil der Laternen verzichten.

Viel heller sind ohnehin die Schaufenster. Ehrat misst mehrmals Werte, die deutlich über dem liegen, was laut Initiative künftig erlaubt wäre. Der Naturschützer sucht nach guten und schlechten Beispielen, doch er findet vor allem schlechte: Lampen, die nach aussen auf die Gassen gerichtet sind, zu viel oder zu kaltes Licht. Kaltweisses oder bläuliches Licht stellt für Insekten eine grössere Belastung dar als warmweisses, gelbes oder rötliches Licht, erklärt Ehrat. Die Volksinitiative sieht darum unter anderem einen Grenzwert für die Farbtemperatur von Aussenbeleuchtungen vor.

Weiter fordert die «Lichtverschmutzungsinitiative»: die Ausschaltung von nicht sicherheitsrelevanter Beleuchtung zwischen 22 und 6 Uhr, eine Vorschrift, wonach Leuchten nicht nach oben und nicht in umliegende Naturräume strahlen dürfen, Bewegungsmelder oder Zeitschaltungen bei der Beleuchtung von

Verkehrsflächen, Grenzwerte für die Beleuchtungsstärke und eine Bewilligungspflicht für Aussenbeleuchtungen.

Die Details sind komplex und orientieren sich an bestehenden Normen, lassen sich aber auf einen einfacher Nenner zusammenfassen: kein unnötiges Licht. Ausnahmen sind allerdings vorgesehen, nicht nur bei Licht, das Orientierung, Sicherheit oder Schutz und Rettung dient, sondern auch für Objekte und Ereignisse von kultureller, historischer oder touristischer Bedeutung.

## Schwammige Gesetze

«Heute», sagt Ehrat, «ist die Gesetzgebung schwammig, man müsste jede einzelne Lichtanlage juristisch prüfen.» Ein kantonales Gesetz sagt zwar heute schon, dass Lichtemissionen «für Mensch und Umwelt weder schädlich noch lästig» sein dürfen. Nur: Was ist «schädlich» oder «lästig»?

Dass Licht Mensch und Umwelt schaden kann, ist längst anerkannt, vor allem die Artenvielfalt leidet. In einem Bericht von 2012 ging der Bundesrat davon aus, dass die Beleuchtung des Schweizer Nachthimmels in 20 Jahren um rund 70 Prozent zugenommen hatte. Der Bericht weist eine lange Liste von negativen Auswirkungen auf Insekten, Vögel, aber auch Amphibien und Pflanzen aus. Auch möglichen Gesundheitsschäden für Menschen ist ein Kapitel gewidmet.

Links: Bei der Gestaltung des Freien Platzes wurde darauf geachtet, dass die Beleuchtung nur nach unten zielt.

Unten: Der Bock in der Vorgasse hat einen eigenen LED-Spot.

Rechts: Vor allem Schaufenster machen in der Altstadt die Nacht zum Tag.

Fotos: Peter Pfister



«Das tut ja fast weh in den Augen», sagt Christian Ehrat. Er ist vor dem Schaufenster eines Kleidergeschäfts stehen geblieben. Die Lampen sind kaltweiss und teilweise auf die Gasse gerichtet. Wir werfen lange Schatten und haben Mühe, in nahe gelegene dunkle Ecken zu sehen. Ehrat nutzt die Gelegenheit für ein weiteres Argument: «Es ist ein Trugschluss, dass mehr Licht mehr Sicherheit bedeutet.» Er ist überzeugt: Bei massvoller Bedeutung wären wir sicherer, als wenn wir geblendet und ausgestellt in gleissendem Licht stehen.

Die Schaufenster fallen Ehrat auf dem Nachtspaziergang besonders negativ auf. Doch nicht nur Private sind Teil des Problems, sondern auch städtische Gebäude und Lichtquellen. Wir gehen am Eingang des längst geschlossenen Museums zu Allerheiligen vorbei. Grossflächige, kaltblaue Lampen ziehen tausende Insekten an. «Die Insekten verbrauchen ihre ganze Energie und sterben, bevor sie sich fortpflanzen können», erklärt Ehrat. Auch hier findet er: Wenn es überhaupt Licht braucht, würde weniger reichen.

### Eine Fledermaus bleibt im Schatten

Ein paar hundert Meter weiter stehen wir auf der neuen Rheinuferpassage zwischen Kraftwerk und Rhybadi. Sie ist menschenleer, doch zusätzlich zu den Strassenlaternen wurden viele LED-Lampen aufgehängt. Sie tauchen nicht nur den Weg in helles Licht, sondern

strahlen auch auf den Rhein und bis ans gegenüberliegende Ufer. «Das ist zu viel Licht», sagt Christian Ehrat entschieden. Er steckt das Lichtmessgerät ein und zückt stattdessen einen Fledermausdetektor. Nur ein Tier kann er orten, nach einer Weile sehen wir es bei der Jagd über dem Wasser: Die Fledermaus hält sich konsequent im Schatten der Kragplatte und meidet die beleuchtete Fläche, als wollte sie Christian Ehrats Aussagen bestätigen.

Zum Schluss besichtigen wir den Freien Platz, wo wir uns über positive Beispiele von nächtlicher Beleuchtung unterhalten können. Die offizielle Beleuchtung ist konsequent nach unten gerichtet, die Strassenlaternen auf der Brücke sind nach hinten abgeschirmt und strahlen fast nur dorthin, wo Licht gebraucht wird. Nur private Lichtquellen sind für Christian Ehrat zu hell oder zu kalt: Schaufenster und Werbeflächen. Auch die neue Munotbeleuchtung fällt positiv auf: Das Licht ist deutlich wärmer und weniger intensiv als früher.

Christian Ehrat weiss, dass die Forderungen seiner «Lichtverschmutzungsinitiative» im schweizweiten Vergleich weit gehen und Widerstand auslösen werden. Eine Debatte über Sicherheit, Artenschutz und Bürokratie steht an, doch Ehrat scheut sie nicht. Im Gegenteil sagt er, unabhängig vom Erfolg der Initiative könne schon die Debatte vielleicht etwas auslösen. «Im Vergleich zu Lärm sind wir auf unnötiges Licht noch zu wenig sensibilisiert.» Ob es den Grünen und ihrer Initiative gelingen wird, dies zu ändern, ist offen.